

Keine Liebe und kein Verständnis - Clemens Maria Heymkind hat in einem Kinderheim Gewalt und Missbrauch erlebt: Jetzt ist sein Buch erschienen

Von Heidi Ossenberg

"Der Überlebende". So unterschrieb Clemens Maria Heymkind mit 18 Jahren persönliche Briefe. Hinterfragt habe diese ungewöhnliche Unterschrift nie jemand, erzählt der heute 50-Jährige, der unter einem Pseudonym auftritt, um seine Privatsphäre zu schützen. "Der Überlebende" stand da aber nicht etwa, weil der junge Mann sich wichtig machen wollte. Clemens Heymkind, der heute in Freiburg wohnt, hat tatsächlich ein Martyrium überlebt: Acht Jahre lang war er in einem von Franziskanerinnen geführten bayerischen Kinderheim massivsten Schlägen, nicht enden wollenden verbalen Demütigungen und sexuellem Missbrauch ausgesetzt. Knapp 40 Jahre später veröffentlicht er seine Geschichte: "Verloren im Niemandsland" heißt die autobiografische Erzählung, in der Clemens Heymkind schonungslos erlittenes Leid schildert, Verantwortliche benennt und Aufklärung fordert.

Rund 16 Jahre hat er daran geschrieben - zum Teil während seiner zahlreichen Traumatherapien. Denn das, was er erlebte, war so schrecklich, dass es ihn krank gemacht hat. Posttraumatische Belastungsstörung ist der Fachausdruck dafür. Die Misshandlung vor allem durch zwei sadistische Nonnen, er nennt sie Schwester B. und C., bereitete ihm jahrzehntelang übermächtige Gefühle von Angst und Schutzlosigkeit. Er weiß, dass es schwierig für seine Leserinnen und Leser sein wird, sich in seine Lage zu versetzen. Wer nichts ähnliches erlebt habe, der werde das nicht können. "Man kann sich auch nicht in einen Extremsportler versetzen, der sich einem lebensgefährlichen, freien Fall aus dem Orbit überlässt", sagt Clemens Heymkind. Dieser emotionale Stress, bis hin zu Todesängsten, hat seine Seele verbrannt. Und nicht nur seine: In Deutschland hat es nach Angaben des Fonds Heimerziehung Stuttgart in den Jahren 1949 bis 1975 geschätzt 1,2 Millionen von Missbrauch betroffene Heimkinder gegeben.

Die Trennungen erschütterten die Kinderseelen

Clemens Heymkind wird 1965 im Allgäu geboren. Er und seine Zwillingsschwester Clara sind die jüngsten von acht Geschwistern. Die Mutter ist psychisch krank und oft nicht in der Lage, sich um die Kinder zu kümmern. Der Vater ist nicht bereit, Verantwortung zu übernehmen und meist abwesend. Schon im Säuglingsalter lernen die Zwillinge Krippen kennen. Immer dann, wenn die Mutter in eine Klinik gebracht wird, - "Teufelsaustreibung" nennt es Clemens Heymkind in seinem Buch - werden die Kinder der Familie entrissen. Das zuständige Jugendamt tritt auf in Person von Frau Riedlinger, die die Versorgung der Kinder jeweils organisiert. "Diese frühen Trennungen erschütterten meine Seele. Sie brachen mein Urvertrauen und stießen mich in eine kalte Welt voller Ängste und emotionaler Haltlosigkeit. Diese Verlassenheitsängste, die Panikgefühle und das Gefühl, ausgeliefert zu sein, die jeder Wechsel auslöste, prägten mein Heranwachsen", schreibt Clemens Heymkind.

Als Clara und Clemens etwa vier Jahre alt sind, wird das Kinderheim, das er "St.Niemandsland" nennt, in einer bayerischen Kleinstadt ihr neues Zuhause. In der Kleinkindergruppe dürfen die Zwillinge, die das schwere Schicksal emotional besonders eng aneinander geschweißt hat, noch zusammen sein. Ein paar Jahre später jedoch werden sie getrennt - Buben und Mädchen wachsen in der damaligen Welt der Nonnen nicht auf einem Stockwerk miteinander auf. Es ist herzerreißend, wie Clemens Heymkind immer wieder seine Sehnsucht nach Clara beschreibt, wie sich die Kinder einander heimlich vor dem Mittagessen kleine Spielzeuge zustecken, verstohlen ein paar Worte wechseln wenn die Schwestern nicht zuhören, später Hand in Hand zur Schule laufen.

Keine Wärme, keine Liebe, kein Verständnis - so sieht der Alltag der Kinder aus. Clemens Heymkind wird schnell in eine Schublade gesteckt: "schwer erziehbar" lautet sie. Dass er unruhig war, frech zu seinen Kameraden, dass er sich geprügelt hat, das gibt Clemens Heymkind zu - im Buch wie im Gespräch. Neben seine subjektiven Schilderungen hat der Autor immer wieder nüchterne, bürokratische Zitate aus den Berichten von Jugendamt, Bezirkskrankenhaus oder Amtsgericht gestellt. Damit gibt er, wie der Kinder- und Jugendpsychiater Jörg Michael Fegert, Ärztlicher Direktor am Universitätsklinikum Ulm in seinem Buch-Vorwort schreibt, "Einblick in die Blindheit eines Fürsorge- und Hilfesystems für das tatsächliche Schicksal der Mündel".

Zu den am schwierigsten zu ertragenden Passagen des Buchs gehören die Schilderungen von Schwester C's menschenunwürdigen Entgleisungen. Clemens Heymkind war Bettnässer. Für Schwester C. war das Grund genug für die grausamste Strafe - Clemens Heymkind nennt es "Waterboarding", eine Foltermethode: "Jetzt noch das kalte Wasser aus der Dusche, einfach Luft anhalten und durch, dachte ich. (...) Ich erhob meinen Kopf und sah sie an. Ich blickte in ein von Wut, nein, von Hass verzerrtes Gesicht. Sie war nass geschwitzt und ich hatte eine Tracht Prügel bezogen, weil ich ins Bett gemacht hatte. Ich spürte, dass dies ungerecht war und in keinem Verhältnis zum Anlass stand. Noch ein Tritt, dann saß ich mit meinem eingenassten Schlafanzug in der Badewanne. Kalt, so kalt wie möglich musste das Wasser sein. Ich holte kurz tief Luft. Ein kräftiger Schlag mit dem Duschkopf gegen meinen Kopf und ich bewegte mich nicht mehr. Nun hatte Schwester C. ihr Ziel erreicht, mich durch und durch zu kontrollieren. Ich spürte, wie sich ein kräftiger und eiskalter Wasserschauer über mein Gesicht ergoss. Ich hielt nach wie vor den Atem an, solange ich konnte. Überall eiskaltes Wasser, das auf der Haut schmerzte. Eine Neigung des Kopfes in Richtung meiner Brust genügte, um ein wenig atmen zu können und mich ihrer Kontrolle zu entziehen. Was für ein Gefühl, ich konnte atmen und blieb am Leben, dieses Mal zumindest."

Brutal misshandelt zu werden - und bald darauf mit Schwester C. zur Morgenandacht zu gehen. Dieses Paradoxon fiel schon dem Knirps Clemens auf. Und auch der Erwachsene kann nicht verstehen, wie eine Ordensfrau so handeln konnte. Mit keinem Wort jedoch macht er die katholische Kirche für seine Qualen verantwortlich - obwohl sich dem Leser genau diese Frage stellt: Gab es niemanden, der Schwester C. in ihrem Wahnsinn stoppte? Gab es keine Kontrolle in diesem System? Für Clemens Heymkind war es keine Tat einer Einzeltäterin. "Sie war eine Sadistin", ist er überzeugt, "eine gestörte Person, die vielleicht selber ähnliche Dinge hat erleben müssen". 21 Jahre, nachdem Clemens und Clara Heymkind das "St. Niemandland" verlassen durften, kehrte er zurück, um Schwester C. zu treffen. Er machte zu der Zeit eine Therapie und wollte seine Peinigerin mit seinem Leid konfrontieren. Clemens Heymkind traf, so schreibt er, auf eine verunsicherte Nonne, die offensichtlich nicht verstand, was sie angerichtet hatte - und sich herausreden wollte. Das ehemalige Heimkind bewies große Stärke beim schwierigen Gespräch und überwand seine Wut. "Als ich wieder im Auto saß, begann ich bitterlich zu weinen. Ich spürte aber auch unendliche Erleichterung und Genugtuung darüber, dass ich Schwester C. in die Augen gesehen hatte, während ich sie mit der Vergangenheit konfrontierte."

Die einmalige Rückkehr ins Heim war einer der vielen mühsamen Schritte auf dem Weg zur "seelischen Heilung und des möglichen Verzeihens", die der 50-Jährige nun spürt, da sein Buch auf dem Markt ist. Clemens Heymkind hat gelernt, dass er selber die Kraft hat, sich von seiner furchtbaren Vergangenheit zu befreien. "Ich wünsche mir, dass Frieden, Heilung und Mitgefühl in die Herzen aller vom Missbrauch betroffenen Heimkinder einzieht."

Clemens Maria Heymkind: Verloren im Niemandland. Rombach Verlag, Rombach Biografien, Hg. von Sabine Frigge, Freiburg 2015. 226 Seiten, 16 Euro. Lesung mit musikalischer Umrahmung (Klavier und Gesang: Natascha Schopp): 21. November, 20.15 Uhr, Freie Waldorfschule St. Georgen, Freiburg. www.heykind.de

Heidrun Ossenberg

Quelle Badische Zeitung vom 28.09.2015, Seite 10